

**...dann machen wir  
es eben selbst!**

Lebens  
zeit  
werk



## **Christophorus-Gemeinschaft – eine Chronik**

„Was braucht ein Mensch? Zuallererst: er muss seine Welt verstehen und sich verstanden fühlen.  
Sodann will er Möglichkeiten haben, sich selber gestaltend in sein Leben einzubringen – und schließlich:  
er muss sich erwünscht fühlen und dadurch im Leben einen Sinn spüren.

Eigentlich ist das nicht viel – aber was passiert, wenn diesen Grundbedürfnissen nicht Rechnung getragen wird?  
Und wer anderes kann ihnen Rechnung tragen als ein Mensch für den anderen?

In diesem existenziellen Bedürfnis nach Partnerschaft sind alle Menschen gleich,  
solche mit mehr oder mit weniger Behinderung.“

*Katharina Mauser-Goller*



Ein Samenkorn geht auf...



Albert Wallat, 1994

## Ein Samenkorn geht auf

In einem Alter, in dem viele Menschen an ihren bevorstehenden Ruhestand zu denken beginnen, gründeten Elisabeth und Albert Wallat die Christophorus-Gemeinschaft in Niederweiler. Ein Samenkorn war gelegt und beide standen – nicht zum ersten Mal in ihrem Leben – vor einer neuen und großen Herausforderung.

*„1. Zweck des Vereins ist die Förderung von entwicklungsbehinderten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen auf der Grundlage der anthroposophischen Heil-, Unterrichts- und Erziehungsweise“* heißt es 1968 in Paragraph 2 der Satzung.

Was diese nüchterne Formulierung nicht verrät, ist der Auslöser, der zur Entstehung dieses Vereins beigetragen hat: ein Junge, der sich nicht in ein Heim vermitteln ließ und nun als Erster in die Christophorus-Gemeinschaft aufgenommen wurde. Mit Pioniergeist, Zuversicht, unendlichem Vertrauen und einem bald schon wachsenden Arbeitspensum gaben sich die beiden ihrer neuen Aufgabe hin.

Heute nach nach der Kraftquelle für ihren unermüdlichen Einsatz befragt antwortet Elisabeth Wallat: „Die Kinder schenken mir so viel Liebe.“

Auf die Pionierphasen der Schulgründung in Niederweiler und der Werksiedlung im nahe gelegenen Kandern knapp 20 Jahre später folgten Zeiten der Konsolidierung, in der die Ideale und Werte der Einrichtungen in Kandern und Niederweiler geprägt wurden.

In der derzeitigen Expansionsphase werden in neuen Räumlichkeiten und Arealen weitere Arbeits- und Lebensbereiche aufgebaut. Eine neue Erfahrung steht unmittelbar bevor: in Kürze scheiden die ersten Werksiedler aus ihrer Arbeitswelt aus und beginnen den neuen Abschnitt des Alterslebens.

Aus der kleinen familiären Gemeinschaft des Christophorus-Hauses der ersten Stunde, in der Heim- und Familienalltag untrennbar miteinander verbunden waren, ist längst ein sozial gefestigter verlässlicher Organismus entstanden.

Die Einrichtungen der Christophorus-Gemeinschaft e.V. für seelenpflege-bedürftige Menschen erstrecken sich zwischen Kändern und Müllheim. Mehrere Betreuungsprofile sowie die Verschiedenartigkeit und Durchlässigkeit der geschützten Förder- und Arbeitsbereiche für Menschen mit unterschiedlichem Hilfebedarf machen die Leistungsfähigkeit der Einrichtungen heute aus.

Das einst zarte Pflänzchen, welches seit über vierzig Jahren heranwächst, hat neue Triebe entwickelt und trägt Früchte.

Das Wissen um die Anfänge der Einrichtung haben wir Elisabeth Wallat zu verdanken, ohne deren Erinnerungen an jede einzelne Phase des Wachsens und Gedeihens die Entstehung dieses Büchleins nicht möglich gewesen wäre.

*Theo Liegle, Cornelius Manthei, Katharina Mauser und Joachim Walter, die zu verschiedenen Zeiten ihre Arbeit in der Einrichtung aufnahmen und ihr seit langem verbunden sind, lieferten wertvolle Ergänzungen.*



*Elisabeth und Albert Wallat*



*Fasnacht*



*Albert und Elisabeth Wallat mit Enkelkind*



«Die Botschaft», 1989

Als Albert Wallat im November 1997 achtzigjährig starb, hinterließ er nicht nur seine Gründungen, die für Menschen mit besonderem Schicksal Lernort, Arbeitsplatz, Lebensort und Heimat geworden waren und es bis heute sind, sondern auch ein umfangreiches künstlerisches Werk. Nicht nur als Pädagoge wirkte Albert Wallat, aus tiefster innerer Berufung war er auch Maler und Gestalter. Bereits in jungen Jahren war die Beschäftigung mit der Kunst ein wichtiger Teil seines Lebens.



*Albert Wallat in seinem Atelier in Kandern, 1989*

Zeichnend und malend durchstand er seine Kriegsgefangenschaft, schreibend und malend arbeitete er nach dem Krieg für verschiedene Zeitungen. In seinem Atelier holte er sich Kraft und verarbeitete Erlebtes. Niemals ohne Skizzenblock, in Konferenzen, im Auto wartend, im Urlaub – so bleibt er allen in Erinnerung, die seine kraftvolle Persönlichkeit kennen gelernt haben.

## Zusammenweben – zusammen weben

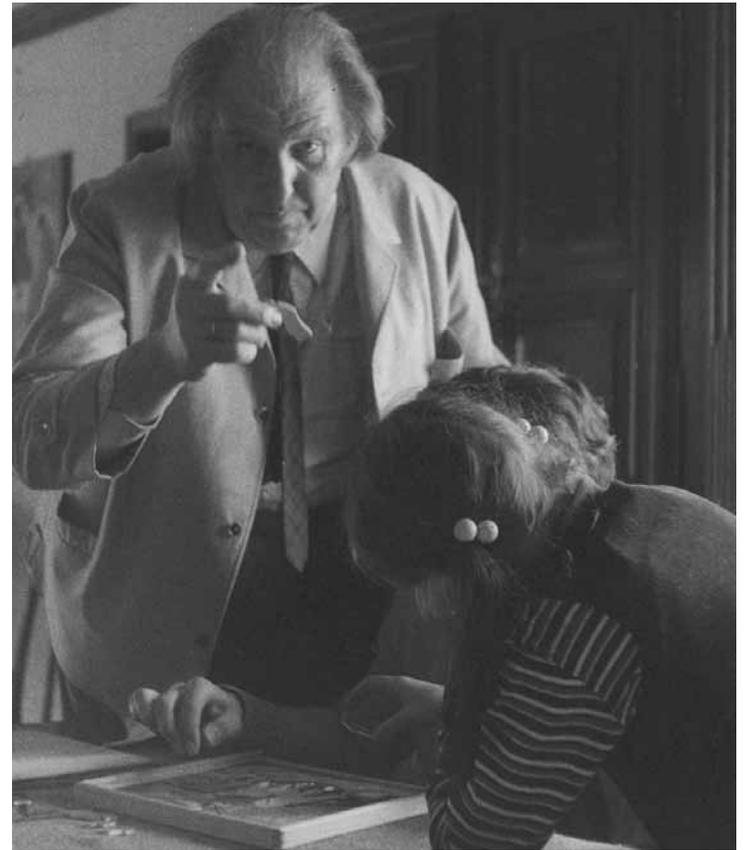
Als Elisabeth Krüger und Albert Wallat sich Ende November 1949 begegneten, warf der Zweite Weltkrieg noch seine langen Schatten auf den Nachkriegsalltag. Die Webmeisterin, eine geborene Liewer, betrieb in Achern ihre 1934 eingerichtete Handweberei. Nach ihrer Heirat mit Rolf Krüger lebte die Familie in Berlin und Ostpreussen. 1942 fiel Elisabeths Mann bei Leningrad. Sie kehrte mit den Kindern in ihr Elternhaus zurück und meldete die Handweberei wieder an.

Albert Wallat malte und schrieb nach dem Krieg für verschiedene Zeitungen, unter anderem für das Feuilleton der Badischen Zeitung in Baden-Baden, die von Elisabeths Schwiegervater Krüger neu gegründet worden war. Im Juli 1950 heirateten Elisabeth Krüger und Albert Wallat, der bei ihr in Achern zu weben begann. Wie eine Therapie war das für ihn nach den Schrecken des Krieges und der Gefangenschaft.

„Er webte sich damals regelrecht wieder zusammen“ erinnert sich Elisabeth Wallat heute. Bald webten beide gemeinsam, an Aufträgen mangelte es nicht.

Die besondere Ausstrahlung ihres Mannes im Umgang mit Menschen blieb Elisabeth nicht lange verborgen. Besonders junge Leute zog er regelrecht an. Sie sprach eines Tages aus, was er schon lange in sich spürte: „Du musst Lehrer werden!“ Albert Wallat griff den Gedanken auf, doch bereits der erste Versuch, seine Lehrerausbildung in Stuttgart auf den Weg bringen, scheiterte. Dort beschied man ihm, dem 38-Jährigen, dass er bereits zu alt sei. Kurze Zeit darauf fand er im hessischen Jugenheim (Seeheim) an der Bergstraße einen Studienplatz auf Schloss Heiligenberg, einem Amt für Lehrerbildung.

Nachdem Albert Wallat im Rahmen seiner Ausbildung ein Praktikum an einer Sonderschule absolviert hatte, stand für ihn fest, dass er keine anderen Kinder mehr unterrichten wollte. Seine erste ihm zugewiesene Stelle an einer Dorfschule trat Albert Wallat nicht an. Stattdessen verhandelte er mit dem Oberschulamt Wiesbaden und erreichte, dass er an einer Sonderschule in Marburg unterrichten durfte.



*Albert Wallat mit Tochter Caroline, 1970/71*

Gleichzeitig nahm er sein Studium der Sonderpädagogik auf und engagierte sich vielfach. An der Gründung der «Lebenshilfe für das geistig behinderte Kind» im Jahr 1958 durch den niederländischen Pädagogen Tom Mutters, für viele Eltern damals „ein Lichtstrahl im Schattendasein ihrer behinderten Kinder“, arbeitete Albert entscheidend mit. So entwarf er auch das bekannte erste Logo der Lebenshilfe.

Bis 1957 führte Elisabeth Wallat als Webmeisterin zusammen mit ihrer ältesten Tochter und einem Lehrling ihre Handweberei in Achern weiter. Da sich die berufliche Zukunft ihres Mannes in Marburg abzeichnete, tauschten sie das große Haus in Achern gegen eine Baracke bei Marburg ein. Von dort aus bauten sie sich in Wehrshausen mit eigenen Händen

ein Haus. Sieben Jahre lang lebten die Wallats bei Marburg, davon vier in ihrem eigenen Haus. Doch Albert Wallat ahnte bereits damals: „Hier werden wir nicht begraben.“

Die Stimmung des kalten Krieges eskalierte Anfang der 60er Jahre. Die innerdeutsche Grenze und damit auch die Grenze zwischen West- und Ostblock verlief nicht weit von Marburg entfernt. Nie wieder wollte Albert Wallat in eine kriegsähnliche Situation kommen. In dieser Zeit politischer Spannungen, die bis in den Alltag hineinreichten, verstärkte sich sein Wunsch, in die südwestdeutsche Heimat zurückzukehren.

Aus den vom Oberschulamt Freiburg angebotenen drei Plätzen an Sonderschulen wählte Albert Wallat die Schule in Müllheim bei Freiburg. 1964 zog die Familie, zu Elisabeths drei Kindern aus erster Ehe waren inzwischen weitere drei gekommen, nach Niederweiler und baute sich dort ein Haus. In die ersten Jahre in Niederweiler fiel die Begegnung mit Henning, einem Jungen aus einer kinderreichen Familie der Verwandtschaft. Henning hatte im Kleinkindalter eine Gehirnhautentzündung gehabt, die Spuren hinterließ. Seine Mutter konnte sich nicht entsprechend um ihn kümmern und bat Wallats, einen Heimplatz für Henning zu finden. Die begannen ihre Suche zunächst in Norddeutschland, wo Hennings Familie lebte. Bald weiteten sie ihre Suche aus, vergeblich.

### **„Dann machen wir es eben selbst – und zwar bei uns“ beschloss Elisabeth im Kreise der Familie.**

Schon lange hegte Albert Wallat den Wunsch, eine eigene Schule zu gründen. Nun gab die Suche nach einem Platz für Henning den Anstoß, diesen Plan zügig umzusetzen. Ohne die Unterstützung von Freunden und Förderern mit Rat, Tat und Geld jedoch wäre das Projekt nicht zu schaffen gewesen. Bereits Ende der vierziger Jahre hatte Albert zur Waldorfpädagogik Rudolf Steiners gefunden und in den folgenden Jahren sein Interesse daran vertieft.

Als 1968 die Christophorus-Gemeinschaft e.V. Niederweiler als Rechtsträger gegründet wurde, war deren anthroposophische Ausrichtung beschlossene Sache.

1. *Zweck des Vereins ist die Förderung von entwicklungsbehinderten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen auf der Grundlage der anthroposophischen Heil-, Unterrichts- und Erziehungsweise.*

2. *Zur Erfüllung des vorgenannten Zwecks stellt sich der Verein die Aufgabe, für entwicklungsbehinderte Kinder, Jugendliche und Erwachsene ein Wohnheim mit Kindergarten, Heimsonderschule und Anlernwerkstatt einzurichten, zu führen und zu unterhalten. Das Heim soll «Christophorus-Haus» heißen.*

3. *Der Verein verfolgt weder konfessionelle noch politische, sondern ausschließlich heilpädagogische Ziele (§ 2 der Satzung des Vereins).*

Henning und Dieter zogen im Juli 1968 als erste in das Wohnhaus der Familie Wallat ein, die ein Zimmer für die beiden Achtjährigen freigeräumt hatte. Es war nicht immer einfach mit den beiden Jungen, einem Nichtsprecher und einem Spastiker, in einem Zimmer.

Bereits im Herbst kamen weitere Kinder dazu. Diese erste Entwicklungsphase der Schule und des Heimes fand ausschließlich in der Familie statt. In der Küche der Wallats wurde gekocht, am langen Esstisch nahmen die Familie, die Betreuer und die zu Betreuenden gemeinsam ihre Mahlzeiten ein. Auf vollwertige und vollvegetarische Ernährung legten Wallats schon seit Jahren großen Wert. Um Getreide und Gemüse in Demeter-Qualität kaufen zu können, nahm Elisabeth lange Wege auf sich. Mit ihrem alten Mercedes fuhr sie, die erst mit 50 Jahren ihren Führerschein gemacht hatte, teilweise bis in den Kaiserstuhl, kaufte in Dornach ein oder steuerte Reformhäuser in der weiteren Umgebung an.

Im ersten Jahr nach der Vereinsgründung war Albert Wallat weiterhin an der staatlichen Lernbehindertenschule in Müllheim als Sonderschullehrer tätig. So wurden die Kinder vormittags in der Familie betreut und nachmittags von ihm unterrichtet. Die Anerkennung der kleinen Einrichtung, die sich nun «Heilpädagogische Bildungsstätte Christophorus-Haus Niederweiler» nannte, erfolgte nachträglich Ende 1968 durch das Jugendamt, das staatliche Gesundheitsamt

und das Landessozialamt Baden. Im darauf folgenden Jahr wurde Albert Wallat in Müllheim beurlaubt und konnte sich nun ganz seiner neuen Rolle als Heimleiter des Christophorus-Hauses widmen, die unter anderem das Auftreiben von Spenden und dem Verhandeln von Fördergeldern mit sich brachte, damit das kleine Heim die erforderliche Ausstattung erhielt und Betreuer bezahlt werden konnten.

Die Freude über den neuen Weg war nicht ungetrübt. Kurz nachdem die ersten seelenpflege-bedürftigen Kinder in das Haus der Wallats eingezogen waren, sorgten zwei Unterschriftensammlungen aus dem Kreis der Nachbarn für Aufregung. Urheber war ein Arzt, der sich mit der Begründung, dass keine Behinderten im Kurgebiet Badenweiler zu sehen sein sollten, gegen die kleine, wachsende Einrichtung am Rande von Niederweiler zur Wehr setzte. Die Betroffenen reagierten, indem sie ihre Spaziergänge mit den Kindern, so weit es möglich war, nicht durch das Dorf machten. Albert suchte das Gespräch mit den Nachbarn und vermittelte. Rückendeckung erhielt er vom Gemeinderat und Bürgermeister Ritter, die sein Anliegen von Anfang an unterstützten.

Bald platzte das Heim aus allen Nähten. Längst waren alle Mitglieder der Familie Wallat zusammengerückt und hatten auch in Büro und Wohnzimmer Schlafplätze belegt. Als 1969 ein Haus in der benachbarten Lindenstraße frei wurde, bewarb sich Albert Wallat als Pächter und erhielt den Zuschlag. Das Wohnhaus der Wallats, also das Heim und das neu übernommene «Häusle» waren durch einen Garten verbunden. Durch die umfangreichen Umbau- und Renovierungsarbeiten ließ sich die Christophorus-Gemeinschaft nicht abschrecken. Ostern 1969 konnte die Neuerwerbung, in der nun die Buben wohnten und der Unterricht abgehalten wurde, bereits eingeweiht werden.

Den Status «Sonderschule G mit Wohnheim» erhielt die Einrichtung nach der Genehmigung durch den Landeswohlfahrtsverband 1971, die Anerkennung der Schule erfolgte im März 1972. Zweiundzwanzig Schüler lebten zu dieser Zeit in beiden Häusern. Auch die Zahl der Mitarbeiter erweiterte sich langsam, den Anfang hatten 1969 Anne Hoffmann, Helmtraud Gutsch und Theo Liegle gemacht.

Weitere Lehrer und Praktikanten folgten, 1970 wurden Zivildienstplätze genehmigt, eine Eurythmie- und eine Sprachheillehrkraft kamen dazu. Bald wurden im Dorf Zimmer angemietet, um alle Mitarbeiter unterbringen zu können.

„Da haben Sie sich ja etwas aufgeladen!“ bemerkte einmal eine Besucherin der Heimsonderschule gegenüber Elisabeth Wallat. Und wirklich war die Arbeit kaum zu schaffen. Jahrelang kochte sie für alle, richtete im Häusle eine Webwerkstatt ein und übernahm Nachtdienste, lediglich eine Putzhilfe gab es. In den Schulferien konnte die Familie wieder etwas zur Ruhe kommen. Freie Heimplätze gab es längst nicht mehr, doch nach wie vor suchten Eltern händeringend Plätze für ihre Kinder.

## Schulalltag in Niederweiler

Was in Sonderschulen für geistig behinderte Kinder auf dem Lehrplan steht, wurde im Christophorus-Haus bereits durch den gemeinsamen Alltag der Kinder geübt: Waschen und Anziehen, Bettenmachen, Schuhe binden und vieles mehr.

Das Christophorus-Haus verstand sich als eine Bildungsstätte, der es nicht nur um Lerninhalte ging. Das besondere Wesen des Unterrichts sollte den Kindern helfen, ihre Persönlichkeit zu entfalten, eine Beziehung zur Welt aufzubauen und in ihr sinnvoll, den individuellen Möglichkeiten entsprechend, zu handeln.

Das tägliche Leben einschließlich des Schulbetriebs spielte sich damals zum größten Teil im «Lindenhaus», dem heutigen «Häusle» in der Lindenstraße ab. Erst 1976/77 entstand neben dem «Lindenhaus» unterhalb des Hauses der Familie Wallat der Saalbau, von den umliegenden Anwohnern liebevoll die «Arche Noah» genannt. Dort waren dann Küche, Waschküche, Büro und zeitweilig die Holzwerkstatt untergebracht.

In den ersten Jahren liefen die Buben jeden Morgen vom Schulhaus in der Lindenstraße durch den Garten zum Haus der Wallats in der Lettengasse, in dem die Mädchen wohnten. Dort begann der Tag mit einem Morgenkreis im Eurythmie-Raum. Anschließend spazierten alle zum gemeinsamen



*Besprechung der Mitarbeiter mit Albert Wallat*

Frühstück ins Schul- und Bubenwohnhaus zurück – bei Wind und Wetter. Für die Mahlzeiten mussten die beiden Klassenzimmer umgeräumt werden, weil nicht genügend Räume zur Verfügung standen, der Frühstückstisch wurde bereits am Abend vorher gedeckt.

Die Einteilung der jüngeren Kinder in die Klassen und der Jugendlichen in die Werkstufengruppe wurden sowohl nach Alter der Schüler als auch nach ihrer «Förderbarkeit» vorgenommen.

Der Schultag begann mit einem Lied, mit Sprachgestaltung und rhythmischen Übungen. In dem täglich darauf folgenden Epochenunterricht wurde im Lauf der Woche ein Unterrichtsgegenstand erarbeitet, zum Beispiel ein neuer Buchstabe oder eine Zahl. Kein Nebeneinander von Fächern erschwerte die Konzentration. Die intensive Beschäftigung mit nur einem Thema über Wochen hinweg und das Verweilen bei diesem Gegenstand kam den Kindern entgegen.



*Lesestunde*



*Musizieren vor dem «Lindenhaus»*

Die anschließende Übstunde diente der Vertiefung des Gelernten, zum Beispiel durch das Abschreiten eines neuen Buchstabens, der groß und breit auf dem Boden lag oder durch das Plastizieren der Buchstaben mit Ton. So sollte das Gelernte mit möglichst allen Sinnen erfasst werden.

In der «Förderklasse» waren nur Nichtsprecher. Mit Pflege und Unterricht wurden die Schüler durch den Tag begleitet. Die Schüler der «Lernklasse» konnten sich besser artikulieren und lernten lesen und schreiben.

In der «Werkstufe» (Holzwerkstatt, Weben, Hausmeisterei, Töpferei, Gärtnerei, Landwirtschaft) wurden die Jugendlichen ab 15, 16 Jahren angeleitet und arbeiteten ihren Fähigkeiten entsprechend mit. Nur am Freitagvormittag wurde in dieser Gruppe ein Unterricht in Form von Heftführung erteilt. Das gemeinsame Mittagessen beschloss den Vormittag. Anfangs lag die Küche auf der Südseite der Schule. Elisabeth Wallat kochte und schwitzte dort sieben Jahre lang.



*Entspannung in der Gartenwirtschaft*

In der Mittagspause ruhten die Kinder. Gestärkt durch ein kleines Vesper begaben sich alle Klassen und die Werkstufengruppe zum musischen Unterricht: Tönen, Handarbeiten, Musizieren, Malen, Leibesübungen. Der Unterrichtstag endete mit der «Erbauungsstunde» um 17 Uhr vor dem Abendessen: die Größeren hörten einer Geschichte zu, die Kleineren lauschten Musik auf der Leier oder dem Psalter. Ein Gute-Nacht-Lied nach dem Abendkreis beschloss den Tag.

Der Donnerstag galt als «kleiner Sonntag» ohne Unterricht. Die Lehrerinnen erledigten notwendige Arztbesuche mit den Kindern und andere Dinge, für die während des Unterrichts keine Zeit war. Samstags wurde geputzt. Alle Mitarbeiter waren rund um die Uhr eingespannt, denn auch Nachtdienste und Wochenenden mussten abgedeckt sein. Für die gemeinsame Arbeit galt: alle machen alles und sind an allem beteiligt. Einen freien Tag hatten die Mitarbeiter in der Woche, aber nie war es der Samstag oder Sonntag.



*Immer ein besonderes Ereignis – die Ausflugsfahrt im Bus*

Anfangs suchte die kleine Gemeinschaft einmal im Monat die Sonntagshandlung der Freien Christengemeinschaft auf. Später wandelte Albert Wallat die Handlung etwas ab und hielt sie jeden Sonntag selbst im Eurythmiesaal.



Der Sonntagnachmittag war Ausflügen vorbehalten. Mit dem kleinen Bus, den die Christophorus-Gemeinschaft von Meistern der Elektroinnung geschenkt bekommen hatte, und Privatautos fuhren alle gemeinsam in die Berge der Umgebung oder an den Rhein. An Regensonntagen besuchte die Gesellschaft die alten Kirchen der Region. Dort wurde gemeinsam gesungen und musiziert.

Jahreszeiten und Jahresfeste strukturierten das Schuljahr. Die Vorbereitung dieser Feste war gleichzeitig Inhalt der Unterrichtsstunden, auch die Lieder und Gedichte der Wochen richteten sich danach. Kurz nach Schuljahresbeginn am 29. September wurde Michaeli mit dem Spiel vom Ritter Georg begangen – Mut und Überwindung war das Motiv des Festes. Im Herbst fuhren nach der Schule alle gemeinsam auf die Äcker, buddelten Kartoffeln aus und machten gemeinsam Kartoffelfeuer.

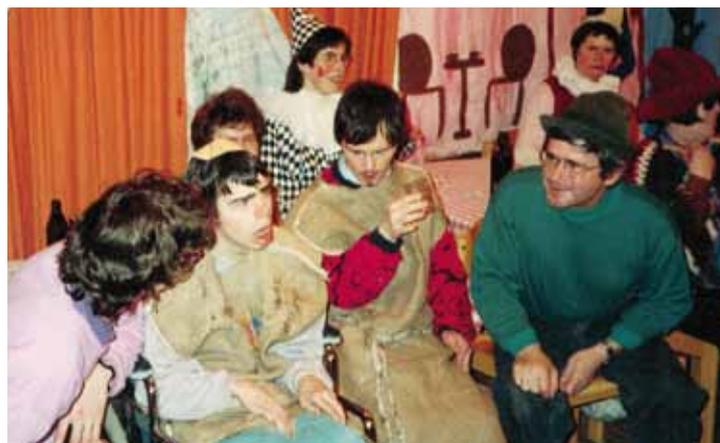


*Gemeinsame Feldarbeit*

Im Anschluss an das Martinspiel im November fand ein großer Laternenumzug statt. Das «Adventsgärtlein» eröffnete am ersten Adventssonntag die Vorweihnachtszeit. Eine Spirale aus Tannenreisig und Kerzen wurde von allen durchschritten, um an der großen Kerze in der Mitte das eigene Licht zu entzünden. Wenige Tage später kam der Nikolaus mit Lob und Ermahnungen und einem prall gefüllten Sack voller Nüsse, Apfelsinen und Lebkuchen. Jedes Jahr im Dezember, meistens am 2. Advent, öffnete das Christophorus-Haus seine Türen für den beliebten Weihnachtsbasar. Der fand in den ersten Jahren im Wohnhaus der Familie Wallat statt, später dann in der Schule, die dafür um- und ausgeräumt werden musste. Neben Kaffee und Kuchen, Theateraufführungen und Musikvorspielen wurden Handarbeiten aus Weberei und Töpferei, die das Jahr über entstanden waren, zum Kauf angeboten. Von Anfang an zog der Basar zahlreiche Nachbarn, Eltern und interessierte Gäste an – bis heute.



*Berührende Begegnung*



*Fasnacht – in andere Rollen schlüpfen*

Ein Geschenk der Betreuer an die Schulkinder war das Oberuferer Christgeburt-Spiel am Tag, bevor alle in die Weihnachtsferien entlassen wurden. Das Faschnachtsfest im neuen Jahr bot die Gelegenheit, in eine andere Rolle zu schlüpfen. Originelle Kostüme und Dekorationen, bemalte Gesichter und bunte Gestalten brachten Spaß und so manche Überraschung. Jede Klasse und jede Gruppe trug etwas zu diesem bunten Treiben bei.

Auch die heilpädagogische Tradition der Puppenspiele wurde im Christophorus-Haus gepflegt. So hatte Albert für die Kinder kleine Aufführungen etwa an Pfingsten geschaffen.



*Es braucht Mut sich zu überwinden*

An Johanni, dem hochsommerlichen Fest der Wende, der Wandlung und der Umkehr ins Neue, sprangen alle über das Feuer oder wurden von starken Händen darüber gehoben. „Ich springe übers Feuer und werde ein Neuer“ wurde dazu gerufen. Für diejenigen, die nicht sprechen konnten, sagte es Albert Wallat. Nach dem Feuersprung wurde der Nachmittag mit Spielen und Feiern verbracht – der Höhepunkt jeden Sommers.



*Glückliche Gesichter*



*Sommerfest-Schönheit*



*Links- oder rechtsherum?*

Immer wieder bereicherte Albert Wallat den Alltag der Schulkinder mit neuen Ideen. So wollte er Reiten als Therapie anbieten und erstand auf dem Kanderner Pferdemarkt ein Pony. Bald wurde klar, warum es gleich von zwei Männern gebracht werden musste: der «schwarze Peter» war ein böser Racker und konnte nicht bleiben.

Einzig, wenn Albert Wallat dabei war, verhielt sich das Pony anständig. Statt des «schwarzen Peter» kam ein Kaltblüter, der zwar auch nicht immer lieb war, aber auf dem alle reiten konnten. Diejenigen, die nicht aufs Pferd konnten, liefen nebenher. Nachdem die Reiter abgestiegen waren, mussten sie unter dem Pferd durchschlüpfen.



*Westernranch in Niederweiler*

„Die Einrichtung entstand ja über zehn Jahre hin, aus dem Nichts heraus und dabei musste gar manches Mal das Wagnis der wirtschaftlichen Grenzüberschreitung eingegangen werden“ meldete Albert 1979 in den Mitteilungsblättern der Christophorus-Gemeinschaft. Die Suche nach Mitteln für den Erhalt und Ausbau der Einrichtung beanspruchte seine Zeit in großem Maße.



*Picknick mit Bedienung*

Manchmal war auch Glück im Spiel. So spendeten die Rotarier die Betten für das Jungenhaus. Als ein an Wallats Wohnhaus in Niederweiler angrenzender Bauplatz veräußert werden sollte, hätten Wallats ihn nur zu gerne gekauft, denn nicht nur im Heim war es inzwischen eng geworden, auch der Garten war viel zu klein für die Kinder. Während potenzielle Spender gesucht wurden, konnte Albert Wallat nur hoffen, dass niemand der weiteren Interessenten den Zuschlag bekam.

Wie so oft kam die Hilfe völlig unerwartet. Eines Tages setzte ein Chauffeur einen Stuttgarter Industriellen vor Elisabeths und Alberts Haustür ab, der den Heimleiter bat, seinen kranken Bruder aufzunehmen. Obwohl Albert Wallat ihm absagen musste, weil es keinen Platz mehr gab, fasste er sich ein Herz und erläuterte seinem Besucher seine Kaufpläne, um ihn schließlich um einen Kredit zu bitten. Der Industrielle setzte sich gerne für Albert ein und legte den Förderantrag kurzfristig seiner Firmenstiftung vor. Weil dort alle Gelder bereits vergeben waren, lieh er der Einrichtung das Geld kurzerhand aus seiner eigenen Tasche.

Wieder waren Wallats die Glücklichen, die den Zuschlag für das Grundstück bekamen, nach einem Jahr wurden ihnen die Schulden erlassen.

## Erste Schritte in der Landwirtschaft



*Der alte Glashüttenhof, 1972*

1971 bekam Elisabeth beim Kartoffelkaufen zufällig mit, dass ein Landwirt aus Tannenkirch seinen Hof abgeben wollte. Um die Versorgung mit Getreide, Obst, Gemüse, Eiern und Milch in guter Qualität zu gewährleisten, hatten Wallats bereits eine ganze Weile nach einer eigenen Landwirtschaft Ausschau gehalten. Zudem bedeutete ein Bauernhof ein Aufgabenfeld für die heranwachsenden Jungen und Mädchen.

Albert Wallat stieg sofort in die Verhandlungen mit dem Bauern ein. Das Ergebnis: die Christophorus-Gemeinschaft bekam den Hof geschenkt, einen weiteren Teil des Grundstückes mit Haus und verwildertem Garten erhielt sie in Pacht. Wieder einmal mussten Spendengelder aufgetrieben werden, weil es an vielem fehlte. Vorübergehend übernahm Albert Wallat selbst die Landwirtschaft. Doch bald war Landwirt Södebeer gefunden und legte los. Es gab viel zu tun, denn Hof und Äcker waren völlig vernachlässigt.

Die Besitzer des Hofes erhielten Pacht und eine Leibrente, eine Wohnung im Haus war für sie umgebaut worden, die Mahlzeiten wurden gemeinsam eingenommen. Aber ein harmonisches Miteinander wollte sich nicht einstellen, denn es gefiel dem Altbauern nicht, wie andere Leute seinen Hof bewirtschafteten.

Das demonstrierte er auf seine Weise: der Stall voller Jauche, die Schrauben des großen Scheunentors gelöst, ein fast außer Kontrolle geratenes Kaminfeuer. Mit Hilfe eines Rechtsanwalts bekam der ehemalige Besitzer seinen Hof wieder zurückgeschenkt.

Da inzwischen weitere Äcker im Nachbarort von Tannenkirch erworben worden waren, begann die Suche nach einem neuen Hof in der näheren Umgebung.

Nachdem Wallats vom Verkauf des Glashüttenhofes bei Kandern gehört hatten, nahmen sie eine erste Besichtigung des Anwesens vor – mit dem Fernglas von einem Hügel aus. Ein scharfer Hund bewachte den Hof: ein heruntergekommenes Anwesen, dessen Vorbesitzer den Strommasten kurzerhand gekappt hatte, nachdem ihm der Strom wegen der nicht bezahlten Rechnungen abgedreht worden war. Nun dröhnte durch die Stille der Wiesen ein Aggregat. Trotz allem war die Lage des Hofes überzeugend und Albert Wallat spürte intuitiv, dass dies der Platz war, nach dem er immer gesucht hatte.

Er setzte alles daran, den Hof zu erwerben und tatsächlich erhielt die Christophorus-Gemeinschaft den Zuschlag. Eine großzügige Spende half bei der schwierigen Finan-



*Anlieferung der Baracke, 1972*

zierung des Kaufs. An diesem schönen, abgelegenen Fleckchen Erde sollte die neue biologisch-dynamische Landwirtschaft entstehen.

Was so gut begonnen hatte, geriet bald ins Stocken, denn der ehemalige Besitzer ging nicht von seinem Hof. Nach einem halben Jahr hatte Albert das Warten satt. Mit allen verfügbaren Männern zog er auf den Hof, um aufzuräumen. Umgestürzte Autos, kaputte Hühnerställe – ein völlig verwahrlostes Gelände erwartete sie. Sohn Andreas hatte gerade seine Schreinerlehre beendet und baute alleine ein Jahr lang das Wohnhaus um. Für die neue Landwirtschaftsfamilie wurde zunächst eine Baracke im Garten aufgestellt.

Von Anfang an halfen einige zu Betreuende in der Landwirtschaft mit. Der wichtigste erste Schritt war die Umstellung der Bewirtschaftung und der Böden als Auflage für den Beitritt in den Demeter-Bund.

In den folgenden Jahren reifte die Idee, auf dem Gelände des Glashüttenhofes nicht nur Landwirtschaft zu betreiben sondern auch eine neue Einrichtung zu schaffen. Um die jungen Erwachsenen, die die Schule in Niederweiler verlassen hatten, weiter durch ihr Leben begleiten zu können mussten Heim- und Arbeitsplätze geschaffen werden.

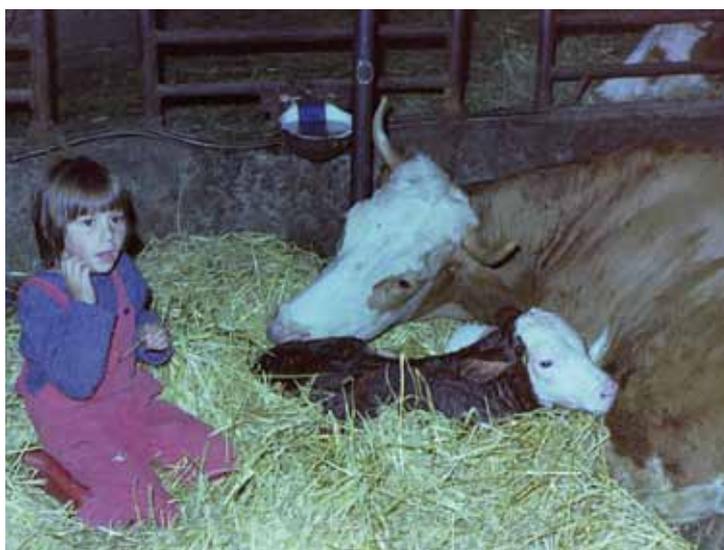
Bei Übernahme der Landwirtschaft 1982 war der Bau einer Einrichtung für Erwachsene beschlossene Sache. Doch noch immer gab es keinen Strom auf dem Gelände. Campinggasleitungen führten in Baracke, Wohnhaus und Stall. Das Stromaggregat wurde nur zum Melken angeworfen, denn es war laut und verbrauchte viel Sprit. So war die erste Baumaßnahme im Sommer 1983 die Errichtung eines Trafohäuschens. Während der neue Landwirt mit seinen Helfern die Kühe versorgte und Getreide anbaute, wurde aus dem Gelände langsam eine Großbaustelle.

Gleichzeitig wuchs die Landwirtschaft, denn in Tannenkirch gab es noch gekaufte und gepachtete Flächen. Zum Grünland des damaligen Glashüttenhofes konnten später noch Teile der Waldlichtung und des Waldes dazugekauft werden. Die heute bewirtschaftete Fläche ist 22 Hektar groß.



*Erste Wohnmöglichkeit in der Baracke und Baubeginn vom Waldhaus*

Aus dem Hofleben 1982 – 1992







„Schaut der Mensch einer aufgeweckt blickenden Kuh ins's Auge (im alten Athen galt Kuhäugigkeit als Schönheitsideal!) kann er gar nicht anders als ruhig und zufrieden werden. Wieviel mehr gilt das für Seelenpflegebedürftige! So sind die Werksiedler in ihrer freien Zeit häufig im Kuhstall anzutreffen. Sie nehmen regen Anteil an allem, was mit «ihren» Kühen geschieht und genießen deren Milch. [...] Was für eine wunderbare Atmosphäre! Sie muss, was immer auch komme, erhalten bleiben.“

*Klaus Zeeb*



*Die Kuhherde vom Glashüttenhof, 2006*

In der Familie Manthei lebten viele Jahre drei zu Betreuende, die wochentags mit in der Landwirtschaft halfen. Früh am Sonntagmorgen nahm sie das Milchauto nach Niederweiler mit, wo sie gemeinsam mit den Schulkindern den Tag verbrachten.

Täglich wurde die Milch von sieben Kühen, etwa 80 Liter, in das Heim nach Niederweiler geliefert. Heute hat sich die



*Der Glashüttenhof, 2006*



Milchleistung auf etwa 120 Liter pro Tag gesteigert. In dem 2011 eingeweihten neuen Stallgebäude kann die hochwertige Milch nun auch zu Butter, Quark, Sahne und Frischkäse verarbeitet werden.

Das eigene Getreide wird nach wie vor in der Backwerkstatt verarbeitet und verschiedene Brotsorten in Demeter-Qualität decken nicht nur den Eigenbedarf, sondern werden in Naturkostläden ebenso wie in Supermärkten der Region verkauft.



„Ein Zentralpunkt im Landwirtschaftlichen Kurs von Rudolf Steiner ist die Idee von der «Landwirtschaftlichen Individualität».

Sie besagt, dass eine Landwirtschaft, eingepasst in ihre Landschaft, mit ihren Gliedern Boden, Pflanzen, Tieren und Menschen ein sich entwickelnder Organismus ist.

Dieser ist gesund und wirkt gesundend auf seine Umgebung, wenn die richtigen Pflanzen und richtigen Tiere in der rechten Anzahl am rechten Ort sind und ein geschlossener Stoffes- und Kräftekreislauf diese in rechter Weise verbindet.

[...] Die Begeisterung für diese Ideen bildet auch heute noch den Hintergrund der Arbeit in unserer Hofindividualität.“



## Auf zu neuen Hügeln – Beginn der Sozialtherapie in Kandern



*Gemälde von Valentin Mauser*

Zwischen der Idee zur Errichtung einer Erwachsenen­siedlung bis zum Einzug der ersten jungen Erwachsenen auf dem ehemaligen Glashüttenhof im Januar 1986 musste ein langer Weg voller Hürden überwunden werden. Albert Wallats unendliches Vertrauen und seine Zuversicht in das Gelingen dieser Unternehmung gaben ihm die Kraft, es mit allen unvorhersehbaren Hindernissen aufzunehmen. Nachdem die Weichen endlich gestellt waren, wurde ihm Günther Peill-Meininghaus aus Bochum als Projektleiter für die Einrichtung der Werksiedlung eine wichtige Stütze.

Allein um die Genehmigung für den Bau der Siedlung zu bekommen, setzte Albert alle Hebel in Bewegung, denn das Gelände stand unter Landschaftsschutz. Nach der Erstellung des Flächennutzungsplans für das Gelände des Glashüttenhofes 1979 konnte es losgehen. Erste Pläne mit dem Konzept der Werksiedlung wurden konfrontiert mit der Forderung, dass die Einrichtung 120 Arbeitsplätze bieten müsse.

Aber die Wasserversorgung sowie die Abwasser- und Kläranlagensituation machten das unmöglich. Erste Tiefbohrungen hatten ergeben, dass das Wasser für etwa 100 Personen ausreichen würde. Eine biologische Kleinkläranlage löste die Abwasserprobleme. Der Arsengehalt des Wassers konnte durch einen Filter auf Trinkstärke minimiert werden.

Heute sind Hof und Werksiedlung mit der Wasserversorgung in Kandern verbunden, die eigenen Quellen können aber noch zusätzlich genutzt werden. Die schließlich von Elisabeth und Albert Wallat in der letzten Planungsphase beim Landeswohlfahrtsverband eingereichten Pläne und Anträge sahen 60 Heimplätze für die neue Einrichtung vor, doch die Behörde ließ nicht von ihrer Forderung ab, dass die Unterbringung von mindestens 70 Personen gewährleistet sein muss. „Wenn Sie NEIN sagen, Herr Wallat, legen wir den Antrag auf die Seite“ hieß es unmissverständlich. Albert sagte JA.

Zwei Ministerialbeamte aus Stuttgart, die nach der Antragstellung ihren Besuch in Niederweiler ankündigten, sorgten sich weder um Konzeption noch um Baugenehmigung, sondern um das Alter des Antragstellers. Sie wollten herausfinden, ob dieser sich mit seinen knapp 70 Jahren ein solches Projekt noch aufladen wolle. Für Albert Wallat stand nach diesem Besuch fest, dass die beantragten Gelder anderweitig verplant worden waren und die beiden Herren ihm das mit Verweis auf sein Alter hatten beibringen wollen. Doch die Verantwortlichen in Stuttgart kannten ihn und seine unerschöpfliche Tatkraft und nur kurze Zeit später wurde der Antrag bearbeitet und genehmigt. Eine Spende der «Aktion Sorgenkind» und eine weitere private Spende brachten unerwarteten Geldsegen, der für das neue Vorhaben dringend gebraucht wurde.

Weihnachten 1980 weihte Albert erstmals die Eltern in seine Überlegungen ein. Zwei Jahre später fand zu Pfingsten das erste Treffen des «Arbeitskreises St. Christoph» statt. Die Tagesordnungen verzeichneten Themen aus der Aufbauarbeit der Sozialtherapie sowie zu Bau- und Finanzierungsplänen, den Werkstätten und Wohnheimen.



*Bachhaus*



*Waldhaus*



*Wiesenhaus*



*Saalbau*

Im Rundbrief der Christophorus-Gemeinschaft Niederweiler vom Juni desselben Jahres konnte Albert vermelden: „Die Vorbereitungen für die «Werksiedlung Sankt Christoph» in Kändern sind so gut wie abgeschlossen. Alle Bau- und Finanzierungsanträge sind eingereicht und in Bearbeitung.“

Hausaufgabe des ersten Arbeitskreis-Treffens 1982 war die Benennung der geplanten vier Häuser. Im Februar 1984 ließen die Mitteilungsblätter der Werk-Siedlung St. Christoph Kändern ihre Leser wissen: „Haus I wird das Bachhaus, Haus II das Wiesenhaus, Haus III wird zum Waldhaus und Haus IV der Saalbau“.

Nicht nur Baumaßnahmen mussten besprochen werden. „Wie lebt und arbeitet der Erwachsene in der Werksiedlung Sankt Christoph Kändern?“ war immer wieder das Thema der Grundlagen-Arbeit. Auch nach der Grundsteinlegung am 2. Adventssonntag 1983 begleiteten noch viele weitere Arbeitstreffen den Aufbau der neu wachsenden Lebensgemeinschaft und festigten die Beziehung aller Beteiligten untereinander.

## Formen und gestalten



Wenn auch in vielen gemeinsamen Diskussionen die Grundlagen der gemeinsamen Arbeit in der Werksiedlung erarbeitet wurden, so war und blieb doch Albert Wallat derjenige, der das Konzept lenkte und prägte. Er war es auch, der den Begriff der «Mitarbeiter» schuf für die Behinderten, die in Kandern arbeiteten sowie die Bezeichnung «Vorarbeiter» oder «Begleiter» und «Hausleute» für alle Fachkräfte wie Heilpädagogen und Sozialarbeiter sowie die zahlreichen Zivildienstleistenden und Praktikanten.

Stand bei den Schulkindern des Niederweiler Heimes der Sorgegedanke noch im Vordergrund, sollte nun Partnerschaftlichkeit groß geschrieben werden im Zusammensein mit den jungen zu betreuenden Erwachsenen – auf Augenhöhe sollten sich alle begegnen können.

«Produktion?» oder «Therapie?» diskutierten die Betreuer, als es um die Ausrichtung des Arbeitslebens in der Siedlung ging. Während die einen für eine eher therapeutisch begleitete Beschäftigung plädierten, forderten andere den Einsatz in der Produktion, die schließlich ein Teil der Lebenswirklichkeit sei und die jungen Erwachsenen fordert und fördert – wie eine Therapie. Bald wurden Montageaufträge von Firmen aus der Region angenommen, durch diese Auftragsarbeiten entstanden willkommene weitere Arbeitsplätze.

Die von Albert Wallat favorisierten Urhandwerke wie Töpfern, Backen, Weben sowie die Mitarbeit in der Landwirtschaft erwiesen sich in der Ausübung für viele als zu anspruchsvoll. Die ihm am Herzen liegende künstlerische und religiöse Durchdringung des Alltags wurde aus der Schule übernommen und im Leben der Erwachsenen in der Werksiedlung weiterentwickelt.

## Alle unter einem Dach



*„Hier sollen ERWACHSENE miteinander ARBEITEN und WOHNEN – lies SIEDELN“*

erklärte Albert Wallat den Namen «Werksiedlung» für die neue Einrichtung auf dem Gelände des Glashüttenhofes. Die Bezeichnung «Dorfgemeinschaft» lehnte er für diese neu zu gestaltende Lebens- und Wirtschaftsgemeinschaft mit Pflichten und Rechten für alle Mitbewohner ab, da etwas anderes als ein normales Dorf entstanden war.

## Fordern und fördern



Bereits im Jahr 1982 erging ein erster Aufruf Albert Wallats an Eltern, Freunde und Förderer, durch Spenden oder in Form einer Leihgemeinschaft Eigenkapital aufzubringen.

Immer wieder mussten Gelder aufgetrieben werden, um Schule und Werksiedlung zu finanzieren. Mit großem Geschick, mit Zuversicht und Vertrauen verhandelte er und bangte und hoffte um den Fortbestand des Heimes. War es Ende der 60-er Jahre noch ein Freundeskreis, der durch Spenden und private Darlehen die ersten Schritte der kleinen Schule ermöglichte, war nach der Anerkennung der Einrichtung die öffentliche Finanzierung durch den Landeswohlfahrtsverband maßgeblich.

1982, in der Entwicklungsphase der Werksiedlung, wurde die «Leih- und Schenkgemeinschaft Sankt Christoph Kändern» gegründet in der Zusammenarbeit mit der «GLS Gemeinschaftsbank eG» in Bochum, die bereits ähnliche Projekte mitfinanziert hatte.

Im Jahr 1997 schenkte Herr Willaredt der Christophorus-Gemeinschaft das heutige Gästehaus «Haus Martin» in Badenweiler.

## Der Umzug von Niederweiler nach Kandern



*Zur Grundsteinlegung*

Der Umzug in die Werksiedlung war eine einschneidende Veränderung im Leben der Niederweiler Heimbewohner. Als erste verließen die Jugendlichen, die nicht mehr schulpflichtig waren, ihre bisherigen Quartiere in Niederweiler, die jüngeren Kinder blieben zunächst weiterhin im «Häusle» und im Wohnhaus der Wallats wohnen.

An die vielen neuen Betreuer mussten sich alle ebenso gewöhnen wie an die neuen Mitbewohner, die aus anderen Einrichtungen oder aus ihren Familien kamen.

Auch für die neuen und alten Betreuer und Begleiter der Werksiedlung war der Neubeginn in Kandern eine Herausforderung. Der Übergang vom Familienbetrieb zu einem Unternehmen mit neuen Strukturen und Hierarchien, die abgeschiedene Lage, die hohe Arbeitsbelastung der Anfangszeit, wenig Privatsphäre für die eigene Familie und eine Baustelle, die kein Ende nehmen wollte mussten erst einmal bewältigt werden.



*Die Grundsteinlegung mit Albert Wallat*



*Der Saalbau im Entstehen*

## Zur ideellen Grundlegung der «Werksiedlung St. Christoph Kandern»

„Die Lage der Werksiedlung in Anlehnung an den von der Gemeinschaft biologisch-dynamisch geführten Christophorus-Hof außerhalb der Stadt Kandern inmitten eines von der Zivilisation unberührten Schwarzwaldtales entspricht auch den Intentionen anderer anthroposophischer Erwachsenen-Einrichtungen, nämlich die heilsamen Kräfte der Natur mit in den Dienst der Heilpädagogik, beziehungsweise der Sozialtherapie zu stellen. Nicht so häufig zu finden ist bereits die hier konzipierte Einheit von Wohnen und Arbeiten, die den Anforderungen einer produktiven Lebensgemeinschaft ideal entgegenkommt und bedeutende Einsparungen ermöglicht.“

Dagegen liegt der Werksiedlung Sankt Christoph Kandern ein ganz und gar eigenes Bild der Lebensgemeinschaft zu Grunde:

„Die Behinderung, die zum Schicksal des Erwachsenen gehört, ist zwar auch die Voraussetzung dieser Lebensgemeinschaft, aber nicht mehr ihr Inhalt. Dieser war sie für die Kinder und Jugendlichen zur Zeit ihres Schulbesuches. Jetzt, für die Erwachsenen sind Wohnen und Arbeiten der Inhalt der neuen Lebensgemeinschaft, die sich deshalb auch nur in einer ihr eigentümlichen Einrichtung verwirklichen kann. Der Erwachsene soll sich nicht mehr als Behinderter erfahren müssen; es ist ihm vielmehr aufgegeben, an einer gemeinsamen Sache mitzuarbeiten und sich in einem Gesamtkreis als MITARBEITER zu fühlen. Dabei stehen ihm als berufene Anleiter der ARBEITSLEITER und seine GEHILFEN zur Verfügung. Die Arbeit ist also das Fließende, das alle partnerschaftlich verbindet. Im Wohnbereich geht sie sogar in das Leben über. [...] Die Gemeinschaft ist sich bewusst, dass ein derartiges Unternehmen äußerst offen, frei, mutig und beweglich angegangen werden sollte, dass Rückschläge zu erwarten und Kompromisse einzugehen sein werden; dass aber das Ideal niemals den Umständen ausgeliefert werden darf.“

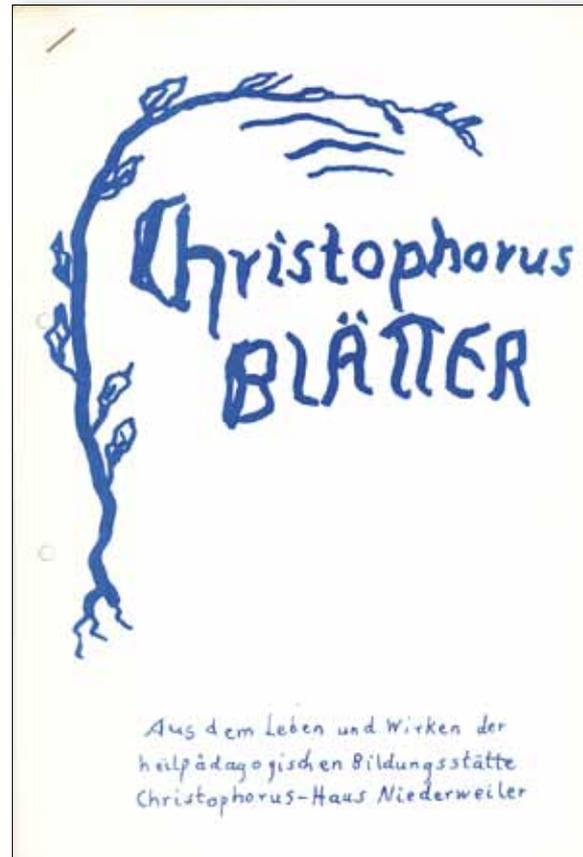
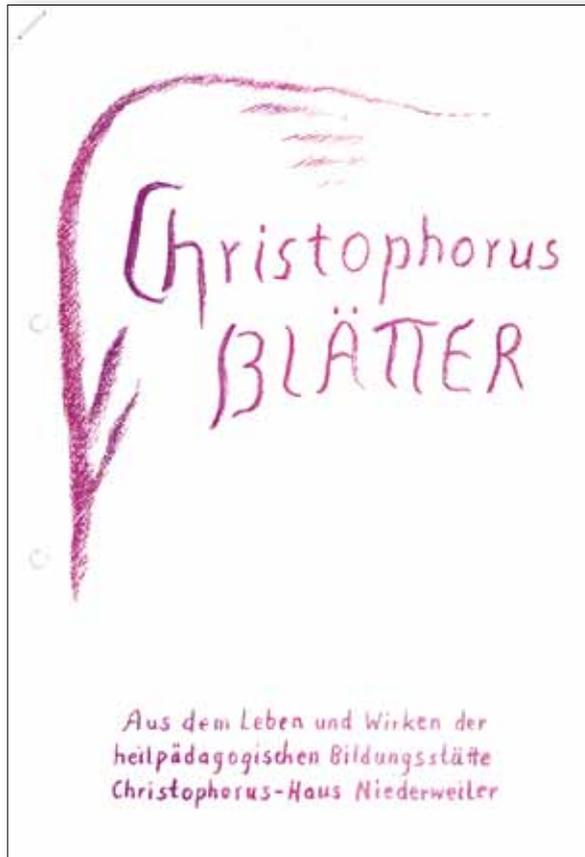
(aus «Laufende Berichte aus der Aufbauarbeit», Müllheim, im Januar 1984)

Diesen Ansprüchen gerecht zu werden kostete alle in der Anfangsphase viel Kraft. Hoch motiviert machten sich die alten und die neuen Begleiter daran, den Alltag in der Einrichtung zu gestalten und Hürden aller Art gemeinsam zu überwinden – oft bis an die Grenzen der Belastbarkeit. Einige der neuen Betreuer hatten ihren bisherigen Beruf aufgegeben um, nach entsprechender Ausbildung, in der Werksiedlung mitarbeiten zu können. Die Erwartungen aller an die gemeinsame Arbeit waren hoch und konnten, wie vorauszusehen, nicht immer erfüllt werden.

*„Hier heißt es: ehrfürchtig, demütig und furchtlos auf dem ergriffenen Posten ausharren, beten, alles Erforderliche tun und die Burg halten! Das ist unsere Welt-Aufgabe“* schrieb Albert Wallat an eine Kollegin, als wieder einmal ein Sturm durch das Glashüttental gezogen war.

Das Leben der Wallats fand nun in Kandern und Niederweiler statt. Elisabeth übernahm weiterhin Nachtdienste in Niederweiler und baute in der Werksiedlung eine Weberei auf, in der sie auch Lehrlinge ausbildete. Albert Wallat verlegte sein Atelier in die Werksiedlung und war als Berater immer zur Stelle.

## Aufgabe der Schule in Niederweiler – Beginn der Sozialtherapie in Niederweiler



an dem Klingen der Planetensphären, und  
meine Seele bewegte sich tanzend mit. Das  
war kein Tonen, wie man auf Erden Töne  
hört. Aber innerlich - wie mächtige Musik-  
kräfte es an mich heran. Dann und wann  
steigerte sich das Erlebnis zu einer gewalti-  
gen Wortoffenbarung, wovon die Menschenspra-  
che nur ein leiser Nachklang ist... Als ich  
zur Welt kam, verstummte alles. Ich zog  
in in meinen Leib, aber in meiner Seele vie-  
rierte das Erlebte noch nach. Ich wollte  
an- und Wortoffenbarung umwandeln, ich  
ollte sie in die Harmonie der Körperbe-  
regungen ausgießen. Aber das Klingen der  
sphären zog nicht ein in meinen Leib: mei-  
ne Füße tanzten nicht, meine Hände haben  
keine Gesten, mein Mund findet kein Wort  
... Manchmal aber - und das ist neu-  
hären mich Hände an und wecken in mir  
eine Erinnerung an die Zeit vor meiner Geburt.  
Da schwingen Rhythmen auf meiner Haut,  
und dabei spüre ich, wie wenn eine unendli-  
che Schar von Sternen aufleuchtete. Da spricht  
einander Laute, und wenn ich die Formen füh-  
le, die dabei gestrichen werden, dann ist es  
für mich, als wenn die Welt, die ich damals verließ,

Eine Auflage für die Werksiedlung in Kandern war, bis 1990 insgesamt 120 Plätze in den Werkstätten anzubieten. Nur so war die Anerkennung der Werkstatt als Werkstatt für Menschen mit Behinderungen (WfbM) zu erlangen. Wegen der Abwasserproblematik war dies nicht erfüllbar und eine Verbindung mit der Kläranlage Wollbach damals noch zu teuer. So traf es sich gut, dass das Großhandelshaus für Fahrradbedarf Erich Kirsch aus Niederweiler seinen Betrieb in das Müllheimer Industriegebiet verlegte und das nun leer stehende Anwesen mitten im Ursprungsort der Christophorus-Gemeinschaft zum Kauf anbot.

Von Albert Wallat  
handschriftlich verfasste Mitteilungsblätter

In einer ersten Konzeption zur Erweiterung der Werksiedlung St. Christoph Kandern in Niederweiler ging man von 72 möglichen Arbeitsplätzen aus sowie von 48 Wohnplätzen, verteilt auf das Anwesen Kirsch und das bereits bestehende Christophorus-Haus.

Ostern 1990, in einem Rückblick auf das zweiundzwanzig-jährige Bestehen des Christophorus-Hauses wurde in den

Christophorus-Blättern, den Mitteilungen der Christophorus-Gemeinschaft Niederweiler, erstmals auf das mögliche Ende der Schule in Niederweiler hingewiesen:

*„Auf diese Entwicklung, die täglich neu zu erringen ist, blicken wir dankbar zurück und fassen schon die nächste Zukunft ins Auge: den Übergang der Schule in die Erwachseneneneinrichtung «Werksiedlung Christophorus-Haus Niederweiler» als Erweiterung der «Werksiedlung Sankt Christoph Kandern». Dabei bedauern wir es tief, dass wir von unserer kleinen Schule Abschied nehmen müssen, denn gibt es Schöneres als dieses: Seelenpflege-bedürftige Menschenkinder aufbauen zu dürfen?!“*

*„Unsere Christophorus-Schule – private Sonderschule G am Heim für Seelenpflege-bedürftige Kinder und Jugendliche – hat endgültig ihre Pforten am 30. April 1993 geschlossen“* teilte Albert in der letzten Ausgabe der Christophorus-Blätter Ende 1993 der Leserschaft mit.

In seinem Rückblick erinnerte der Schulleiter an die Anfänge der heilpädagogischen Bildungsstätte in Niederweiler, zunächst «pflegenest klein» und skizzierte die Entwicklung der Einrichtung bis zum Erwerb der ehemaligen Fahrradfabrik Kirsch in Niederweiler, die umgebaut neue Wohn- und Arbeitsplätze bot. Der Übergang der großen Schüler in die «Zweigwerkstatt St. Christoph Niederweiler» führte letztendlich zur Aufgabe der Schule.

*„Schließlich sei allen, die sich um die «Christophorus-Schule Niederweiler» mit Herz und Hand bemühten – um ihre Gründung, ihren Aufbau und ihre Durchführung – gedankt!  
Behörden und Lehrkräften, Eltern und Freunden auf Erden – und im Himmel den Engeln!“*

## Eltern machen mit

In den ersten Jahren des Bestehens des Christophorus-Hauses in Niederweiler erlebten die Kinder den rhythmischen Wechsel der Schul- und der Ferienzeiten. Das neue Leben im Heim stellte Anforderungen an die Kinder und Jugendlichen, die sie in der Regel gut erfüllen konnten. Zum «Anwachsen» in der neuen Gemeinschaft gehörte auch, dass sie während ihrer Schulzeit auf Wunsch der Wallats wenig Kontakt zu ihren Eltern hatten. Auf kurze Besuche der Eltern wurde damals bewusst verzichtet. *„Die Kinder fahren gerne in den Ferien zu ihren Eltern und kehrten ebenso gerne wieder nach Niederweiler zurück“* erzählt Elisabeth heute.

Von Anfang an unterstützten und begleiteten Eltern die Entwicklung der Werksiedlung. Ein gutes Jahr nach dem Bezug der Einrichtung konstituierte sich im Juni 1987 der «Eltern- und Freundeskreis der Werksiedlung St. Christoph Kandern/Niederweiler e.V.». Damit waren – im Gegensatz zur Schulzeit in Niederweiler – die Angehörigen aktiv einbezogen.

Die Arbeit dieses Kreises ist nach wie vor von unschätzbarem Wert, längst bildet die Elternarbeit einen der Pfeiler der Einrichtung. Eltern unterstützen und schützen das gute Miteinander, organisieren Aktivitäten und kümmern sich um finanzielle Unterstützung einzelner Maßnahmen wie z. B. der Feriengruppen.

Nicht zuletzt sind die Eltern in der Regel die rechtlichen Vertreter der behinderten Erwachsenen. Heute übernimmt die Generation der Geschwister zunehmend diese Aufgabe. Im Jahr 2003 wurde gemeinsam vom Eltern- und Freundeskreis und der Christophorus-Gemeinschaft die Christophorus-Stiftung errichtet, mit deren Unterstützung die Grundlagen für das 2010 neu entstandene «Werkzentrum» im Gewerbegebiet Müllheim gelegt werden konnte.

## Die Christophorus-Gemeinschaft heute



*„Der Mensch ist nicht ein stehen bleibendes Wesen,  
er ist ein Wesen im Werden. Je mehr er sich selbst in die  
Möglichkeit versetzt, zu werden, desto mehr erfüllt er  
seine wirkliche Aufgabe.“*

(Rudolf Steiner)

Noch immer ist die Christophorus-Gemeinschaft ein kleiner Verein, satzungsgemäß mit nur 12 Mitgliedern. Einrichtungen und Dienste verteilen sich aber inzwischen auf mehrere Standorte und bieten differenzierte Angebote für Erwachsene. Während mit Gründung der Werksiedlungen in Kandern und Niederweiler das Werk von Albert und Elisabeth Wallat schon maßgeblich der nachrückenden Generation der Pioniere übergeben worden war, stellt sich heute bereits die nächste Generation junger Begleiter der Aufgabe, moderne soziale Arbeit auf der Grundlage des Menschen- und Zeitverständnisses der Anthroposophie zu leisten und weiter zu entwickeln.

Seit der Schließung der Schule in Niederweiler im April 1993 haben sich bereits zahlreiche Wandlungen vollzogen. Umfangreiche Erweiterungen der Werkstätten, ein neuer Förderbereich, Erschließung weiterer Standorte: noch immer ist der Wandel im Gang und gewissermaßen Gegenstand der aktuellen Arbeit. Zusätzlich wird vor dem Hintergrund der sich verändernden gesellschaftlichen und sozialpolitischen Rahmenbedingungen die Konzeption der Einrichtung gemäß ihrem Leitbild ständig weiter entwickelt. Gerade deshalb ist es ein besonderes Anliegen, die Gründungsimpulse der einst kleinen Einrichtung nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.



## Zeittafel

Vereinsgründung Christophorus-Gemeinschaft Niederweiler e.V.	Januar 1968
Anerkennung als Heimsonderschule	1970
Erwerb des Glashüttenhofes und Wiederaufnahme des landwirtschaftlichen Betriebes in Kandern	1971/1973
Grundsteinlegung Kandern	1983
Beginn des Lebens in der Werksiedlung Kandern	Januar 1986
Gründung des Eltern- und Freundesvereins	1987
Schließung der Schule in Niederweiler	April 1993
Erwerb der ehemaligen Fahrradfabrik Kirsch in Niederweiler sowie Beginn Erweiterung Niederweiler	Mai 1993
Tod Albert Wallats	26. November 1997
Schenkung Haus Martin in Badenweiler durch Familie Willaredt	1997
Einweihung der Villa Kirsch und des Förder- und Betreuungsbereiches in Niederweiler	2003
Gründung Christophorusstiftung	2003
Beginn des Um- und Ausbaus der Werkstatt für Menschen mit Behinderungen im Werkzentrum St. Christoph in Müllheim sowie Aufnahme der Arbeit	ab 2009
Fertigstellung einer neuen Produktionshalle für das Werkzentrum	2012



## **Die Christophorus-Gemeinschaft e.V. im Überblick**

**Werksiedlung St. Christoph Kandern**

**Werksiedlung St. Christoph Niederweiler**

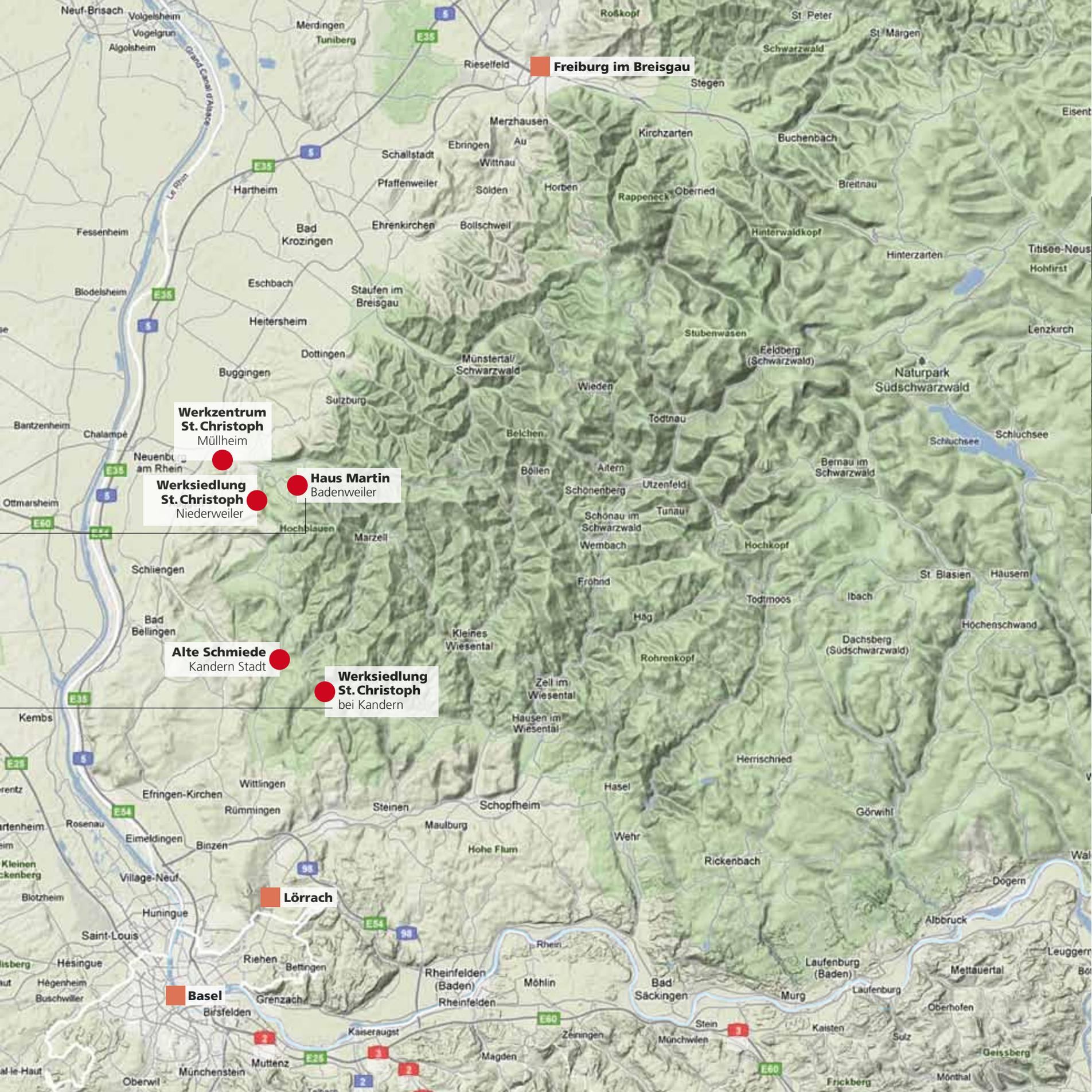
**Werkzentrum St. Christoph Müllheim**

**Christophorus-Stiftung**

**Alte Schmiede Kandern**

**Haus Martin Badenweiler**





**Freiburg im Breisgau**

**Werkzentrum  
St. Christoph**  
Müllheim

**Werksiedlung  
St. Christoph**  
Niederweiler

**Haus Martin**  
Badenweiler

**Alte Schmiede**  
Kandern Stadt

**Werksiedlung  
St. Christoph**  
bei Kandern

**Lörrach**

**Basel**

## Werksiedlung St. Christoph in Kandern



Als auf der Gemarkung Kandern zwischen 1986 und 1989 die Werksiedlung gebaut wurde, war häufig die abgeschiedene Lage fern des nächsten Ortes moniert worden. Wir haben andere Erfahrungen gemacht: die Werksiedlung ist selber ein eigener kleiner Ort geworden; eingepasst in die nach Süden offene Waldlichtung erinnern die ausladenden Dächer an Formen des Schwarzwaldhauses; Landwirtschaft, Weideflächen und Neuanpflanzungen von einheimischen Bäumen und

Sträuchern ergänzen das Bild der Siedlung, die Lebensort für Menschen mit Behinderungen und auch für einige ihrer Begleiter und deren Familien geworden ist.



So zu wohnen und in dieser ruhigen, gesunden Umgebung zu arbeiten, darf inzwischen als Privileg gelten. Für viele Werksiedler aber ist es zusätzlich eine enorme Hilfe, ihr Leben fern von verwirrenden urbanen Orten zu bewältigen und sich an den Rhythmen der Natur zu orientieren.



Das Gemeinwesen Werksiedlung wird belebt durch die Pflege traditioneller Handwerke. Damit setzt sich fort, woran der Gemarkungsnamen «Glashütte» noch erinnert: die in früheren Jahrhunderten im Talgrund gelegene Glashütte ist verschwunden, in der näheren Umgebung aber finden sich noch Stollen, in denen für die Glasherstellung erforderliche Mineralien abgebaut wurden.





Heute kann der Besucher andere Handwerke erleben: Weidenverarbeitung, Handweberei, Kerzenmanufaktur, Wolleverarbeitung, Demeter-Bäckerei und biologisch-dynamische Landwirtschaft bieten nicht nur Arbeit, sondern auch sehr spezielle Lernangebote für verschiedenste Begabungen und Neigungen.

Solche Arbeitsplätze finden zunehmend auch das Interesse von Menschen, die nicht in der Werksiedlung wohnen, aber gerne zum Lernen und Mitarbeiten kommen. Was hier an Fähigkeiten im Lauf der Jahre schon erworben wurde, lässt Behinderung längst hinter echter Professionalität zurücktreten.



Der Interessen-Bewegung von außen hinein in die Werksiedlung entspricht ein mit den Jahren immer stärker werdendes Hinauswirken: in dem Städtchen Kandern entstehen begleitete Wohngemeinschaften; auf dem Hof Dinkelberg, einer bio-dynamischen Landbauwerkstatt, bietet die Christophorus-Gemeinschaft weitere gärtnerisch-landwirtschaftliche Arbeitsplätze an. Die «Alte Schmiede» in Kandern wurde zu einem kleinen Laden, in dem eigene und sonstige Produkte verkauft werden unter einem Motto, das gut für das Ganze passt: sozial, regional, ökologisch.







## Werksiedlung St. Christoph Niederweiler – Gemeinschaft im Dorf



Sieben Jahre nach Gründung der Werksiedlung Kandern waren die Schüler der zweiten Generation erwachsen geworden und strebten ins Arbeitsleben. Da eine Erweiterung in Kandern nicht möglich war, wurde diese in Niederweiler realisiert. So entstanden 1993 mitten im Dorf Niederweiler auf dem Gelände der ehemaligen Fahrradfabrik KIRSCH Wohngruppen und Werkstätten. Gleichzeitig endete der Schulbetrieb und aus der Heimsonderschule Christophorus-Haus wurde die Werksiedlung St. Christoph Niederweiler.

Das Konzept der dörflichen Lebensgemeinschaft, wie es die «große Schwester» in Kandern vorlebte, konnte in Niederweiler nicht ohne weiteres übernommen werden. Es wurde erforderlich, eine Gemeinschaftsform zu entwickeln, welche die besonderen örtlichen Gegebenheiten mit dem Konzept der anthroposophischen Sozialtherapie verbindet. Heute versteht sich die Werksiedlung Niederweiler als eine Verantwortungsgemeinschaft, die Menschen mit Assistenzbedarf in ihren je individuellen Lebenslagen begleitet.

An mehreren Orten in der Region Müllheim/Badenweiler haben sich die unterschiedlichsten Wohnformen entwickelt: Da gibt es die Wohngemeinschaft für Menschen mit erhöhtem pflegerischem Hilfebedarf, klassische Wohngruppen, Außenwohngruppen, Trainingswohngemeinschaften und Ambulant Betreutes Wohnen in verschiedensten Varianten. Die Angebote sind durchlässig und bieten den Einzelnen individuell angepasste Entwicklungs- und Entfaltungsmöglichkeiten.





Die gute Anbindung der Wohnorte an das öffentliche Nahverkehrsnetz eröffnet zusätzliche Teilhabechancen und Lernfelder auf dem Weg zu einem möglichst selbstbestimmten Leben in einer tragenden und schützenden Gemeinschaft.

Die Werksiedlung Niederweiler steht am Beginn großer Veränderungen. In den kommenden Jahren gilt es, auch die Gebäude den Anforderungen der Zukunft anzupassen. So werden moderne, an die Bedürfnisse der Bewohner angepasste Wohnungen, ein erweiterter Förder- und Betreuungsbereich, eine Manufaktur, ein öffentliches Café und Verkaufsladen sowie Veranstaltungsräume neu entstehen.

In den vergangenen Jahren wurden die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass diese Erweiterung architektonisch, gesellschaftlich und kulturell eingebunden am Standort Niederweiler entstehen kann.







## Werkzentrum St. Christoph Müllheim



Mit dem Beginn des Jahres 2012 wurde das Werkzentrum als dritter Standort der Werksiedlung St. Christoph mitten im örtlichen Gewerbegebiet Müllheim eröffnet.

Der komplett in modernster Holzbauweise entwickelte Baukörper verbindet ebenso wie auch sein Standort in idealer Weise die Notwendigkeit einer industriell geprägten Produktion mit dem Bedürfnis, menschengerechte Arbeitsplätze in einer guten Atmosphäre entstehen zu lassen.





Industriemontage und Schreinerei haben im Werkzentrum ihr neues Zuhause gefunden und in den ansprechenden, von Holz geprägten Räumen kann gearbeitet, aber auch, versorgt durch die Vollwertküche der Werksiedlung Kandern, gegessen und gefeiert werden.

Die direkte Verkehrsanbindung an den in zwei Gehminuten erreichbaren Bahnhof gibt vielen Menschen mit Handicaps die Möglichkeit, dort tätig zu werden und im eigentlichen Sinne eine Arbeitsheimat zu finden.



Im älteren, benachbarten Gebäude der Christophorus-Stiftung ist zudem der hauseigene Versand untergebracht, in dem die gesamten Eigenprodukte der Werkstätten sowie des eingebetteten «Ursprung-Handelsverbundes» vermarktet werden. Das sogenannte «Zweigwerk» als weitere Werkstätte gibt durch das spezielle Arbeitsangebot die Chance, im Einzelfall einen Sprung in den allgemeinen Arbeitsmarkt zu trainieren.





Bekannte Design- und Industriefirmen sind Partner, für die vom Einzelteil bis zur versandfertigen Designleuchte in den Werkstätten produziert wird. Dies ermöglicht uns, die unterschiedlichsten Bedürfnisse in den Fähigkeiten der Menschen, die zu uns kommen, aufzunehmen und weiterzuentwickeln.



## Christophorus Stiftung

Stiftung bürgerlichen Rechts  
Peter und Monika Heusch Stiftung



Wir fördern  
Integration und das persönliche Zusammenfinden von  
behinderten und nichtbehinderten Menschen.

Wir unterstützen  
die Christophorus-Gemeinschaft e.V. und ihre  
Einrichtungen.

Wir bieten  
verschiedene Möglichkeiten stifterischen Engagements  
wie Zustiftung, Treuhänderische Stiftung, Testamentarischer  
Nachlass.

Die Vereine Christophorus-Gemeinschaft e.V. Niederweiler und der Eltern- und Freundeskreis der Werksiedlung St. Christoph Kandern-Niederweiler haben im Oktober 2003 die Christophorus Stiftung gegründet und unter diesem Dach hat das Stifterpaar Heusch im Mai 2007 die Peter und Monika Heusch Stiftung ins Leben gerufen.

Zweck der Stiftungen

- ist die Unterstützung von Menschen mit Behinderung aller Altersstufen in allen ihren Lebenssituationen und die Entlastung der durch die Behinderung betroffenen Angehörigen.
- ist die Förderung von Institutionen, die nach den Methoden der anthroposophischen Sozialtherapie arbeiten und die die Integration und das persönliche wie gesellschaftliche Zusammenfinden von Menschen mit und ohne Behinderung fördern.
- Ein Schwerpunkt der Peter und Monika Heusch Stiftung liegt in der Realisierung individueller Kur-, Ferien- und Freizeitangebote.



Die Erträge aus Einsatz und Anlage des Stiftungskapitals unterstützen vorausschauend und nachhaltig die Projekte der Christophorus-Gemeinschaft und ihrer Einrichtungen.

## Alte Schmiede Kandern



Sozial, regional und ökologisch.

Im Angebot finden sich viele Produkte örtlicher Keramiker und weiterer Kunsthandwerker, sowie auch der Werksiedlung St. Christoph und dem Ursprung Handelsverbund.

Von den landwirtschaftlichen Betrieben der näheren Umgebung und den befreundeten Werkstätten für Menschen mit Behinderungen werden ausschließlich Produkte in Bio- und Demeter-Qualität angeboten.

## Haus Martin Badenweiler



Appartementhaus in Badenweiler.

Unser Appartementhaus Martin liegt in sonniger Lage, in einer ruhigen Nebenstraße direkt an Kurpark und Cassiopeia-Therme.

[www.appartementhaus-martin.de](http://www.appartementhaus-martin.de)

Tel. 07632 - 8 21 40

## **Leitbild der Christophorus-Gemeinschaft**

Lebenszufriedenheit, Entwicklungsmöglichkeiten, soziale Zugehörigkeit und gesellschaftliche Integration für Menschen mit Behinderungen.

Gemeinschaftsbildung über bloße Arbeitszusammenhänge hinaus, Interesse am Mitmenschen, Entwicklung durch Begegnung.

Verantwortlich handelnde Kollegen, die das Gesamtgeschehen vertrauensvoll in kollegialer Selbstverwaltung mittragen und mitgestalten.

Gesunderhaltung der Erde, Wertschätzung von Tieren und Pflanzen und ihre Einbeziehung in den Gesamtorganismus, nachhaltiges Wirtschaften.

Pflege von gesellschaftlichen, fachlichen und sozialpolitischen Kontakten in Unabhängigkeit und das Bemühen um eine gegenwartsbezogene Auseinandersetzung mit aktuellen Fragen und Problemen.

Kontaktpflege mit Angehörigen und Freunden und deren Einbeziehung in die Entwicklung der Gemeinschaft.

Pflege von Spiritualität, Welt- und Menschenkenntnis vor dem Hintergrund der Anthroposophie.

## **Zur Entstehung dieser Chronik**

In den Jahren zwischen 2009 und 2011 berichtete Elisabeth Wallat bei mehreren Besuchen der Autorin, Hanne Grunert, über die Zeit der Gründung der Christophorus-Gemeinschaft Niederweiler e.V. bis zur Entstehung der Werksiedlung St. Christoph in Kandern.

Aufbauend auf diese Aufzeichnungen und teilweise ergänzt durch Erinnerungen von Weggefährten der ersten Jahre, wurde diese Chronik bearbeitet und zusammengefasst.

Text: Hanne Grunert

Layout: Gerhard Wechlin  
Atelier Typografische Gestaltung

Druck: Print Media Works GmbH, Schopfheim

Fotos: privat

Herausgeber, © und Kontakt:

Christophorus-Gemeinschaft Niederweiler e.V. 2012  
Lindenstraße 4  
79379 Müllheim  
07631 - 1765 - 0

[www.christophorus-gemeinschaft.de](http://www.christophorus-gemeinschaft.de)  
[www.werksiedlung.de](http://www.werksiedlung.de)

Was heißt «Soziales Handeln», wenn es um Menschen geht,  
die mit einem – wie auch immer gearteten – Handicap begabt sind?

Soll die Differenz zwischen dem individuell Möglichen und dem gesellschaftlich üblicherweise Leistbaren ausgeglichen werden (Stichwort Barrierefreiheit)? Oder soll der Maßstab sozialen Handelns nur das subjektive Erleben sein, quasi ein Handeln allein aus dem Blickwinkel des «Empfängers» (Stichwort gelingendes Leben)?

Die Ideen von Normalisierung und Integration haben sicherlich ein entscheidendes Umdenken über behinderte Mitmenschen inauguriert. Man kann aber nicht die Augen davor verschließen, daß sie auch zu Überforderungen und – paradox genug – zu Vernachlässigungen tatsächlicher Bedarfe und Bedürfnisse geführt haben.

Die aus der Lebenswelten-Philosophie hervorgegangene Alltagstheorie wiederum hat den Weg aus den Sozialwissenschaften in die Handlungswirklichkeit nie so recht geschafft. Hier ging der Normalitätsbegriff von der Hoffnung aus, dass sich die Bandbreite gesellschaftlicher Normen durch sozial-pädagogisches Handeln erweitern liesse:  
Vermeidung von Ausgrenzung durch Erweiterung der Grenzen.

Von ganz anderen Überlegungen gingen Albert und Elisabeth Wallat aus. Ihre Initiative gründet sich auf eine Erkenntnis, die wohl gar nicht so selten geahnt, aber von der Anthroposophie ausgesprochen wird:  
Geist kann nicht behindert sein. Der innerste Wesenskern jedes Menschen ist unversehrt und ist seine wahre Individualität. Was als Behinderung erscheint, ist eine Besonderheit seiner uns jetzt begegnenden Biographie. Aus diesem Verständnis heraus heißt Soziales Handeln nicht mehr und nicht weniger als Eröffnung von Entwicklungsräumen.

Die Keime, die Albert und Elisabeth Wallat gelegt haben, setzen sich inzwischen fort in den vielfältig verzweigten Angeboten der Christophorus-Gemeinschaft. Gesellschaftliches Umdenken, Wertewandel und fortschreitende Individualisierung wollen dabei ständig mitbedacht und schlüssig integriert werden.

Der Grundgedanke aber ist geblieben.  
Von diesem Weg und Werden soll unser Büchlein erzählen.